

Bastian Clevé

46 Kurzfilme zwischen 1970 und 1986,

davon 13 von der Filmbewertungsstelle der Länder mit dem Prädikat „besonders wertvoll“ und 13 mit dem Prädikat „wertvoll“ ausgezeichnet, und gleich 3 mit Bundesfilmpreisen geehrt,

dazu 9 Langfilme zwischen 1978 und 2005 und Mitarbeit in den verschiedensten Funktionen bei 61 anderen Produktionen.

Kein Zweifel: ein beeindruckendes Oeuvre eines qualitativ und auch quantitativ herausragenden Filmmachers, den ein Kritiker einmal wegen der Quantität seines outputs mit dem etwas flapsigen Etikett eines „Fassbinders des Experimentalfilms“ honorierte.

Und Sie und ich sind heute hier anwesend, anlässlich der Aufnahme der Sammlung Bastian Clevé, seines gesamten künstlerischen Archivs, in den Bestand des Deutschen Filminstituts und Filmmuseums Frankfurt. Und ich fühle mich geehrt, Ihnen in ein paar - wirklich kurzen - Worten sein Werk ein wenig näher bringen zu dürfen - hoffentlich näher bringen zu können...

Ganz kurz im Schnellvorlauf: geboren 1950 in München, Studium an der HfBK in Hamburg, 13 Jahre des Lebens und Arbeitens in Los Angeles, Aufbau und Leitung des Studiengangs „Produktion“ an der Filmakademie Ludwigsburg. Seit 2017 frönt Clevé im Ruhestand seiner Hobbies.

Sein Hauptwerk entstand zu einer Zeit, die immer wieder durch das Schlagwort von Sex, Drugs and Rock'n'Roll - nicht unbedingt in dieser Reihenfolge - charakterisiert wird. Tatsächlich stand damals eine Generation in den Startlöchern, die einfach gemacht hat - nicht gewartet hat auf irgendeine Erlaubnis, eine Lizenz, einen Titel. Einfach gemacht. Das war nicht immer erfolgreich, aber es wurde gemacht. Und die Triebkräfte dazu waren überall um uns herum zu finden. - Sie sehen schon: ich bin auch so ein Dinosaurier...

Zitat Clevé; „Der normale deutsche Film war mir zu langweilig - und handwerklich zu primitiv. Ich wollte ANDERES sehen. Und so etwas musste man selbst machen“

Und das sah man dann auch bald, zumal ein neues Publikum ohnehin nach Neuem dürstete - es war die Hoch-Zeit des deutschen

Experimentalfilms, der in diesen Jahren um den gesamten Globus schwappte.

Naturgemäß gab es auch im Experimentalfilm Fraktionen und Grüppchen, die sich teils bitter bekriegten – intern auf Diskussionen oder extern in den Medien. Clevé hat sich an diesen Kämpfen nie beteiligt – zumal er sich ohnehin selten theoretisch äußerte. Für ihn war es immer wichtiger, stattdessen sein Publikum mitzunehmen in seine neuen Bilderwelten. Werner Nekes, der vielleicht Eloquenteste der damalige „Szene“, sagte einmal nach der Premiere eines seiner Filme auf einem Festival „Da hat einer geklatscht – was habe ich falsch gemacht?“. Dahinter steckt eine Haltung, die sich diametral von der von Clevé unterscheidet.

Schon beim ersten Blick auf das heutige Programm, das von ihm selbst zusammengestellt wurde, fällt die künstlerische Nähe zur Musik auf. Und die präsentiert sich heute Abend sehr vielfältig und abwechslungsreich. Von Inga Rumpf, damals die Frontfrau von den City Preachers, Frumpy und Atlantis, bis hin zu Eberhard Weber, dem lyrischen Jazz-Bassisten; von „stumm“ („Unter Bildern in einer Galerie läuft ja auch kein Soundtrack“) bis hin zu Klaus Schulze, dem Pionier der elektronischen Computermusik. Wobei in allen Fällen erwähnenswert ist, dass die Musiker ihre Stücke direkt für die Filme komponiert haben.

Nicht umsonst wurden experimentelle Filme schon in den 20er Jahren von Abel Gance als „Musik des Lichtes“ bezeichnet. Und schon bald nach der Blüte des Experimentalfilms wurden Musikvideos extrem populär. Die Kombination von Visuellem und Akustischem zieht den Zuschauer fast schon magisch an und entführt ihn mit allen Sinnen. Auch und ganz besonders in neue Welten.

● * *

Die Älteren werden sich vielleicht noch erinnern, deshalb hier hauptsächlich für die Jüngeren: Film war einmal ein transparenter Streifen mit Tausenden von Dias darauf, von denen 24 Stück eine Sekunde Filmzeit transportierten. Die Experimentalfilmer hinterfragten alles, um neue, andere Bilder und damit neue Sehweisen zu erschaffen. Wie konnte man das einzelne Dia verändern - und wie den gesamten Filmstreifen? Wie ließ sich die Kamera manipulieren, in der dieser Filmstreifen schließlich belichtet

wurde - und was war mit dem Labor, wo er dann entwickelt wurde? Ja, brauchte man überhaupt einen Projektor - und wozu konnte die Leinwand dienen?

Diese Filmemacher waren in der damaligen, noch komplett analogen, Welt zu einem großen Teil begnadete „Bastler“ vor dem Herrn. Und die Frage war immer: wie hat er (eine sie gab es damals eher selten) das nur gemacht? Gab es dafür eine Zauberformel oder zumindest ein Rezept zum „Nachkochen“? [So haben wir uns übrigens in den 70er Jahren kennengelernt]

Im heutigen Programm haben wir da zB *Lichtblick* im Angebot, bei dem vor die Kamera ein Gestell mit 77 entfernbaren Täfelchen gestellt wurde. Die Filmrolle lief 19 mal durch die Kamera und bei jedem Durchlauf waren bestimmte Täfelchen entfernt, so dass unterschiedliche Teile des Filmbildes belichtet wurden. So sind für den Zuschauer verschiedene Zeiten und manchmal auch Orte gleichzeitig im Bild zu sehen. Funkelnde Kostbarkeiten. Das Ganze war auf 90 Seiten Partitur vorausgeplant, eine Tour de Force – und der Abschlussfilm an der HfBK Hamburg.

Diese Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Zeiten im Bild – und damit sozusagen eine Komprimierung von Zeit – ist überhaupt ein wichtiges Stilmittel bei Clevé. In späteren Filmen hat er das primitive Holzgestell gegen einen optischen Printer eingetauscht – der übrigens vorher George Landow gehörte. Im Prinzip ist das ein Gerät, mit dem direkt von einer Filmrolle einzelbildweise auf eine neue Filmrolle belichtet werden kann. Und da die neue Belichtung einzelbildweise erfolgt, kann das Ergebnis vielfältig variiert werden. Puristen unter den Filmemachern war das Gerät schon viel zu viel „neumodische“ Technik. Aber es erlaubte ganz neue, andersartige Bilder. Das Publikum war jedenfalls fasziniert und folgte der Reise in visuelles Neuland.

Und damit sind wir schon beim letzten Punkt, den ich hier noch kurz erwähnen wollte: Reisen ins Neuland. Clevés Filme sind ja nicht nur Reisen in eine verwandelte, überhöhte Innenwelt. Das umschrieb man damals gerne mit dem Begriff der „neuen Sehgewohnheiten“ – egal, ob nun mit oder ohne zusätzliche Chemie gezündet.

Nein, seine Filme sind sehr häufig auf wirklichen Reisen entstanden. Etwa nach Skandinavien, in die USA oder auch nach Indien. Und das

Ausgangsmaterial für ihre Bilder sind Architektur oder auch einfach fremde Kulturen und Bräuche.

Heute kann man sich die magische Faszination solcher Reiseziele kaum noch vorstellen. Aber viele Filme entstanden VOR dem Anbruch der großen Tourismus-Welle als Massenphänomen. Und zu einer Zeit, als nach fast 2 Jahrzehnten provinzieller Isolation endlich frische Luft durch Deutschlands Stuben zog - und die Welt sich öffnete.

Auch so gesehen waren Experimentalfilmer Avantgarde - eine künstlerische Vorhut.

So, und jetzt hoffe ich, dass auch Sie bereit sind, sich faszinieren zu lassen und wünsche viel Spaß bei der Reise durch fremde Welten!

Prof. Ingo Petzke